

Stolpe

Schlampige Arbeit

Seit neun Monaten erforscht der Potsdamer Landtag die Stasi-Kontakte Manfred Stolpes – lustlos und ohne Biß. Sitzt der Regierungschef alle Vorwürfe aus?

Wortreich redete Manfred Stolpe vor dem Untersuchungsausschuß des brandenburgischen Landtags an der Wahrheit vorbei.

Auf die Frage nach seiner zweiten juristischen Examensarbeit erweckte der Potsdamer Ministerpräsident den Eindruck, eine solche habe es nicht gegeben. Bei dem im Ausschuß vorliegenden Text, beteuerte Stolpe, handle es sich vielmehr um eine Art Sachverständigen-Gutachten:

1962 beauftragte mich die evangelische Kirche mit einem Auftragsschreiben vom 10.4.1962, unterschrieben vom Präsidenten Dr. Johannes, im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kanzlei für die Gliedkirchen in der DDR, zu einer Arbeit „Die Grundlagen des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in der Deutschen Demokratischen Republik“.

In einem Leserbrief an die FAZ bestritt Stolpe ausdrücklich, daß dies eine

Examensarbeit gewesen sei: „Vielmehr handelt es sich um eine Ausarbeitung aus dem Jahre 1962 für die Kirchenleitung der damaligen DDR.“

Stolpes im Mai vorgetragene Version von der kirchlichen Expertise ist längst widerlegt. Dokumente, die Stolpe Ende September dem Ausschuß vorlegte, beweisen: Es handelte sich um seine Hausarbeit für die „2. Prüfung zur Übernahme in den höheren Verwaltungsdienst der evangelischen Kirche“, zu der Stolpe zwei Anläufe machen mußte.

Seit Ende Februar stochert der Ausschuß in Stolpes Vergangenheit herum. Er soll aufklären, ob sich der ehemalige Kirchenjurist zu eng mit der DDR-Staatssicherheit eingelassen, ob er Kircheninterna und vertrauliche Gespräche mit westdeutschen Politikern verraten hat.

Die Sache mit dem zweiten Examen ist dabei ein Detail minderen Ranges, wie es scheint. Doch die zweifelhaften Auskünfte, die Stolpe in eigener Sache erteilt, häufen sich derart, daß auch Stolpe-Sympathisanten argwöhnen, er habe etwas zu verbergen.

Merkwürdig ist beispielsweise, daß Stolpe mal sein Abitur ins Jahr 1954 zurückdatiert, obwohl er erst ein Jahr später die Reifeprüfung in Greifswald ablegte. Mal gab er die falsche Schule, dann gar den falschen Ort an.

Nur eine „schlampige Arbeit“, wie der SPD-Abgeordnete Reinhart Zarneckow

beschwichigte? Kann einer derlei Daten einfach vergessen?

Und warum bestritt Stolpe hartnäckig, eine „bereinigte, überarbeitete Fassung“ seiner '62er Arbeit angefertigt zu haben? „Klare Frage, klare Antwort“, beschied er den CDU-Abgeordneten Manfred Walther, „es gibt diese eine nur.“

Dem Ausschuß vorliegende Dokumente deuten indes darauf hin, daß Stolpe die regimerefreundliche Arbeit hatte nachbessern müssen. Sie war, wie Stolpe selbst in einem Vermerk notiert hatte, von der Prüfungskommission zunächst „verworfen“ worden, „weil sie politisch und keine juristische Auseinandersetzung sei“.

Im Fragebogen des FAZ-Magazins antwortete Stolpe auf die Frage, welche Fehler er am ehesten ent-

Der Büromöbelhersteller zum Thema „Produktlinien“.

**Heute
zeigen
wir Ihnen
endlich
einmal,
was wir
machen.**

Wurde aber auch Zeit. Bitte senden Sie mir Ihre Dokumentation, damit ich mir von Ihnen und Ihren Büromöbeln ein Bild machen kann.

Name _____

Vorname _____

Anschrift _____

Ort _____

Danke.

Planmöbel Eggersmann GmbH + Co. KG, D-4992 Espelkamp witz.



Ministerpräsident Stolpe: „Klare Frage, klare Antwort“

Planmöbel.

Wir machen den Arbeitsplatz zum Thema.

schuldige: „Wenn ehrliche Menschen sich irren und das einsehen.“ Irrtümer sind Stolpe inzwischen viele unterlaufen.

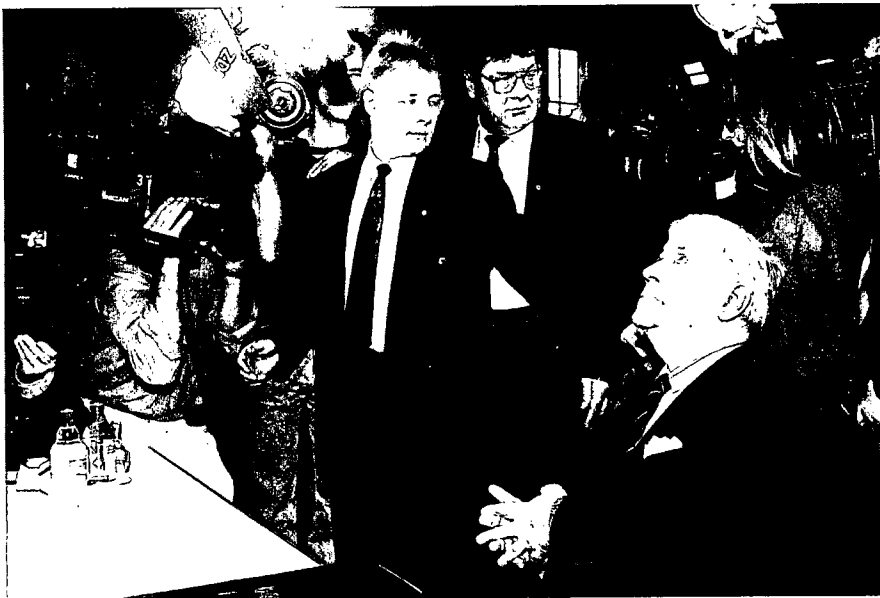
Stolpes verschleierte Auskünfte über seine Examensarbeit ergeben nur Sinn im Zusammenhang mit der von ihm behaupteten „Generalvollmacht“, die ihm die evangelischen Oberhirten im Januar 1962 für Verhandlungen mit dem SED-Staat erteilt hätten. Um die plausibel zu machen, muß Stolpe seine Bedeutung in der DDR-Kirche aufwerten. Denn es erscheint unwahrscheinlich, daß die Kirche einem 25jährigen Konsistorialreferendar eine so weitreichende Befugnis übertragen haben sollte.

Deshalb wohl mied Stolpe auch Hinweise auf eine ganz gewöhnliche Juristenlaufbahn. Über seine Ausbildung berichtete er vage, er sei „zu bestimmten Aufgaben eingewiesen“ worden,

mal nicht als feierliche Geschenke ansehen.“ Dann redete er über seine Gewohnheit, Buchgeschenke weiterzuverschenken – doch mit keinem Wort erwähnte er ein Präsent, das ihm sein Stasi-Gesprächspartner Klaus Roßberg vermacht hatte: einen „Atlas des Großen Kurfürsten“ im Wert von 4500 Mark.

Die meisten Ausschußmitglieder scheinen solche Ungereimtheiten nicht zu stören. In einem „Zwischenbericht“ faßte die Ausschußmehrheit im Oktober zusammen, was sie bisher herausgefunden zu haben glaubt. Danach seien Stolpes Stasi-Kontakte „im kirchlichen Auftrag“ erfolgt. Gerade dies, moniert Günter Nooke, Fraktionschef vom Bündnis 90, sei aber „erst noch zu prüfen“.

Der Zwischenbericht erwähnt zwar, daß Stolpe 1964 von der Stasi als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) mit Decknamen „Sekretär“ registriert worden ist. Er un-



Stolpe-Zeuge Schmidt*: „Alles hat seine Grenzen“

„die ich dann sozusagen hospitierend wahrzunehmen und kirchliche Tätigkeit da etwas genauer anzusehen hatte“.

In seinem ersten Lebenslauf hatte Stolpe zudem behauptet, er sei von 1959 bis 1969 „juristischer Oberkonsistorialrat“ gewesen – ein Dienstrang, den er tatsächlich erst 1969 erreichte.

Auch sonst hat Stolpe dem Ausschuß einiges vorgeflunkert. Die Frage der PDS-Abgeordneten Hannelore Birkholz etwa, ob „Vertreter des MfS“ ihm „jemals Geld, Sachleistungen oder persönliche Vorteile angeboten oder in Aussicht gestellt“ hätten, beantwortete Stolpe eindeutig: „Angebote dieser Art sind mir nie gemacht worden.“

Auf Nachfrage („Aber es gab solche Geschenke wie Bücher oder so was?“) bagatellierte Stolpe: „Das würde ich

terschlägt aber Dokumente über die Bedeutung dieser Registrierung.“

So existiert das „Vorgangsheft“ Nr. 3631 des MfS-Offiziers Hans Buhl, laut dem für den IM „Sekretär“ eine „Arbeitsakte“ angelegt wurde. Solche Akten zum Sammeln von IM-Berichten wurden von der Stasi-Hauptabteilung XII nur ausgegeben, wenn die Anwerbung eines IM vollzogen war.

Derlei „Unschärfen“ (Nooke) ziehen sich durch den gesamten Zwischenbericht. Die Aussage des Greifswalder Konsistorialpräsidenten Hans-Martin Harder etwa, daß er wie andere führenden Kirchenleute ohne sein Wissen als IM geführt worden sei, wertete der Ausschuß als Bestätigung einer „von den Richtlinien abweichenden Praxis“.

Die Parlamentarier unterließen es, die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen zu prüfen: Harder, von Stolpe als einer der

LOGON: Konzeptwärme mit Verstand.



Man muß logische Entscheidungen treffen, um Heizkessel, Solarkollektoren oder Wärmepumpe, die Raumbeheizung und die Warmwasserbereitung zu koordinieren. Und zwar so, daß der jeweils größte Energiespar- und Umweltschutzeffekt zustande kommt. LOGON kann das.

LOGON ist die Mikroprozessor-gesteuerte Heizungs- und Warmwasser-Regelung von Klöckner Wärmetechnik. Mit ihrer Logik verknüpft sie Komfort und Service mit Ökonomie und Ökologie. LOGON ist Bestandteil der umfassenden, modularen Wärmekonzeption von Klöckner: die Kombination ökologischer, ökonomischer und elektronischer Wärmegewinnung. Sie reduzieren damit die fossilen Brennstoffe Öl bzw. Gas und aktivieren die regenerativen Umweltenergien aus Sonne, Luft oder auch Holz.

ASTRON  Solar Kollektor System	VISTRON  Warmwasser Speicher	AIRON  Luft/Wasser Wärmepumpe
ULTRON  Gas Brennwert-System	LOGON  Zentrale Regelung	TARGON  Gas Kompakt-Heizzentrale
SYSTRON  Öl Kompakt-Heizzentrale	VECTRON  Öl/Gas Gebläsebrenner	TORRON  Holz/Gebläse Feuerung

Die Klöckner-Wärmekonzeption gibt es in vielen Variationen für Familienhäuser und Gewerbeobjekte. Das qualifizierte Heizungshandwerk und Klöckner Wärmetechnik betreuen Sie. Weitere Informationen von

KLÖCKNER
Wärmetechnik

Klöckner Wärmetechnik
Marketing
Math.-Brüggen-Str. 76
5000 Köln 30



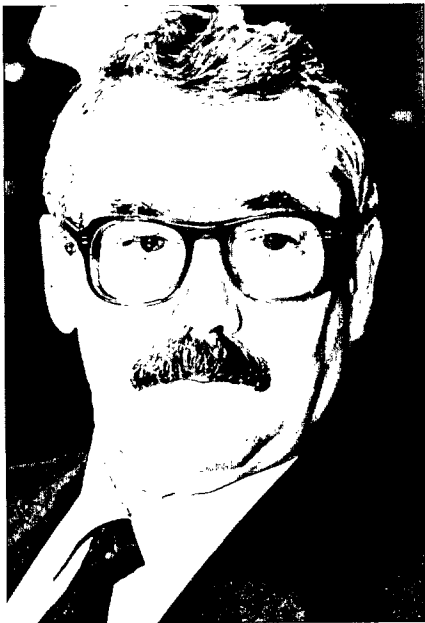
* Am 1. Dezember vor dem Potsdamer Untersuchungsausschuß.

acht angeblichen Mitwisser seiner intensiven Stasi-Kontakte präsentiert, hat nach Aktenlage dem MfS als IM „Dr. Winzer“ aktiv zugearbeitet und ist inzwischen von seiner Landeskirche beurteilt worden.

Nooke kritisiert, daß der Ausschußvorsitzende Lothar Bisky (PDS) einem Beschluß des Gremiums nicht nachgekommen ist, bei der Behörde des Stasi-Aktenverwalters Joachim Gauck Auskünfte über Stolpes angebliche Mitstreiter, darunter Harder, einzuholen.

Mit feinem Gespür für heraufziehen des Ungemach hat Stolpe, seit er im Januar im SPIEGEL seine Stasi-Kontakte enthüllte, es verstanden, peinliche Enthüllungen vorab zu parieren.

Nachdem ihn der SPIEGEL mit seinem Decknamen „Sekretär“ konfrontiert



Stolpe-Zeuge Wiegand
Persilschein ausgestellt

tiert hatte, suchte Stolpe noch vor Erscheinen des Artikels Kontakt zu dem früheren Leiter der Stasi-Kirchenabteilung, Joachim Wiegand. Der ehemalige Geheimdienstler stellte Stolpe prompt einen Persilschein aus, er sei nur als „Schublatte“ für Informationen aus Kirchenkreisen genutzt worden – eine Lesart, die nach den Auskünften der Gauck-Behörde zum IM „Sekretär“ längst nicht mehr zu halten ist.

Ähnlich reagierte Stolpe, als Gerüchte über eine DDR-Verdienstmedaille für den früheren Kirchenmann aufkamen. Bevor SPIEGEL TV den Mielke-Befehl vom 7. Oktober 1978 zur Auszeichnung des IM „Sekretär“ präsentieren konnte, zeigte Stolpe die dazugehörige, vom ehemaligen DDR-Ministerpräsidenten Willi Stoph unterzeichnete Verleihungsurkunde unter Parteifreunden und Koalitionspartnern herum.

Der Stolpe-Ausschuß bleibt trotz aller Widersprüche seines Untersuchungsobjekts Stolpe-fromm. Die Abgeordneten haben nicht nach, auch wenn Ungereimtheiten offenkundig sind – die von SPD, PDS und FDP wollen nicht; die von der oppositionellen CDU können nicht, aus Unfähigkeit. Alle zusammen sind bestrebt, die Zeugenvernehmungen noch vor Weihnachten abzuschließen und möglichst bis Februar 1993 einen Schlußbericht zu verfassen. Nur die Bürgerrechtler vom Bündnis 90 stören ab und an den Frieden.

Auch die 16. öffentliche Beweisaufnahme, am Dienstag voriger Woche, brachte keine neuen Einsichten. Erst dozierte der Zeuge, Altkanzler Helmut Schmidt, über die politische Weltlage Anfang der achtziger Jahre. Die Dauer der anschließenden Befragung diktierte Schmidt ebenfalls: Er habe noch Termine, „das alles hat seine Grenzen“.

Daß Stolpe 1981 nach einem Gespräch im Kanzleramt erst der Stasi und dann dem Kirchen-Staatssekretär berichtete, was Schmidt über die Lage im unruhigen Polen dachte, verteidigte Schmidt mit dem Hinweis, davon sei er ohnehin ausgegangen. Daß Stolpe selbst aber vor dem Ausschuß das Gegenteil behauptet hatte, fiel in dem Gremium offenbar niemandem auf. Er habe, so Stolpe im Mai, „keine Lieferungen vorgenommen hier in dieser Richtung“.

Von den 34 persönlichen Notizbüchern, die Stolpe selbst mit großem Tamtam als Beweismittel gegen die Stasi-Akten angeboten und dem ehemaligen Bundesverfassungsgerichtspräsidenten Ernst Benda zur Auswertung übergeben hatte, ist im Ausschuß ebenfalls keine Rede mehr: Stolpes Notizen im Kirchenkalender sind durchweg kaum entzifferbare Kürzel und Hieroglyphen.

Mühselig hatte Benda auszugsweise einige maschinengeschriebene Übertragungen fertigen lassen – erhellend waren die Eintragungen nicht.

Ebensowenig Beweiswert haben Kirchenakten, mit denen Stolpe ihn belastende Stasi-Papiere widerlegen wollte. Laut Stasi-Unterlagen haben hohe Kirchenfunktionäre, darunter IM „Sekretär“, im Auftrag des MfS wichtige Personalentscheidungen der Kirche gesteuert. Doch in den kirchlichen Papieren stehen nur nichtssagende Floskeln, etwa daß über die Besetzung bestimmter Posten beraten worden sei.

Die unergiebigsten Dokumentenvergleiche verstärken die Zweifel an Stolpes Lauterkeit. Denn als altgedienter Kirchenbeamter weiß er, daß die Akten gerade in Personalfragen absichtlich wenig konkret geführt worden sind.

Doch niemand stellt ihm unbequeme Fragen – Stolpe kann die Untersuchung seiner Stasi-Kontakte gemächlich aussitzen. Dabei hatten CDU und das in Stolpes Ampelkoalition mitregierende Bünd-

Der Büromöbelhersteller zum
Thema "Etymologie".

Warum wir nicht gerne arbeiten,

Arbeit w: Das *gemeingerm.* Wort *mhd.* ar[e]beit, *ahd.* ar[ai]beit, *got.* arbalþa, *aengl.* carfode, *isl.* erfið ist wahrscheinlich eine Bildung zu einem im *germ.* Sprachbereich untergegangenen Verb mit der Bed. „verwaist sein, ein zu schwerer körperlicher Tätigkeit verdingtes Kind sein“, das von *idg.* *orbho-s „verwaist; Waise“ abgeleitet ist (vgl. *Erbe*). Eng verwandt ist die *slaw.* Wortgruppe von *poln.* robota „Arbeit“ (s. den Artikel Roboter). Das *gemeingerm.* Wort bedeutete ursprünglich, im *Dt.* noch bis in das *Nhd.* hinein, „schwere körperliche Anstrengung, Mühsal, Plage“. Den sittlichen Wert der Arbeit als Beruf des Menschen in der Welt hat Luther mit seiner Lehre vom allgemeinen Priestertum ausgeprägt. Er folgte dabei Ansätzen zu einer Wertung der Arbeit, wie sie sich in der Ethik des Bittertums und in der mittelalterlichen Mystik finden. Dadurch verlor das Wort Arbeit weitgehend den herabsetzenden Sinn „unwürdige, mühselige Tätigkeit“. Es bezeichnete nun die zweckmäßige Beschäftigung und das berufliche Tätigsein des Menschen. Das Wort bezeichnet außerdem das Produkt einer Arbeit. – Abl.: arbeiten (*mhd.* ar[e]beiten, *ahd.* ar[ai]belten „[sich] plagen, [sich] quälen, angestrengt tätig sein“, entspr. *got.* arbalidjan, *isl.* erfiða), dazu Arbeiter *m* (*mhd.* arbeiter „Tagelöhner, Handwerker“; seit dem 19. Jh. besonders Ständesbezeichnung des Lohnarbeiters in Industrie und Landwirtschaft); arbeitsam „fleißig; reich an Arbeit“ (*mhd.*, *ahd.* arbeitsam „mühsam, beschwerlich“). Quelle: Duden Nr. 7 (1963), Herkunftswörterbuch, Bibliographisches Institut Mannheim.

steht im Duden.

Planmöbel.

Wir machen den Arbeitsplatz
zum Thema.

nis 90 mit dem dafür beurlaubten Oberstaatsanwalt Wolfgang Rahmer und dem Politologen Helmut Müller-Enbergs wissenschaftliche Mitarbeiter im Ausschuß sitzen, die den Abgeordneten komplette Drehbücher für kritische Fragen aufschrieben. Aber die Parlamentarier schauten sich nicht mal die aufbereiteten Akten vor den Sitzungen an.

Frustriert schmissen die Berater hin. Rahmer kehrte Ende November zu seiner Dienststelle nach Hamm zurück, Müller-Enbergs arbeitet seit voriger Woche in der Berliner Gauck-Behörde.

PDS

Guru und Wartburg

Verspäteter Abgang: Gregor Gysi überläßt die PDS ihren Flügelkämpfen.

Zu nächtlicher Stunde bekniete Gregor Gysi, 44, den brandenburgischen PDS-Chef Lothar Bisky: „Würdest du, wenn Not am Mann ist, den Vorsitz der Partei übernehmen?“ Damals, „vor langer Zeit“, sagte der stämmige Hinterpommer weder ja noch nein. Denn „ich mache gern Dinge“, erklärt sich Bisky, 51, „die ich durchschaue“.

Den Überblick muß Bisky jetzt rasch gewinnen. Als Gysi in der vergangenen Woche ankündigte, er werde beim Parteitag im Januar 1993 zurücktreten, designierte er gleich seinen Nachfolger –

* Im Juni 1991 auf dem Parteitag der PDS in Berlin.

Bisky. Und der ist keineswegs abgeneigt.

Trotz der Voranfrage war Bisky ebenso überrascht vom einsamen Entschluß seines Vorsitzenden wie viele Parteifreunde. Die Mehrzahl hält den kleinen Guru für unverzichtbar. Gysi ist eine öffentliche Figur auch in Westdeutschland, ein beliebter Gast in jedweder Talk-Show, das Aushängeschild der grauen PDS, die sich als Interessenvertretung all der Ostdeutschen versteht, die im vereinigten Land zu kurz kommen.

Allerdings hat Gysi, der im Dezember 1989 an die Spitze der damaligen SED spurtete, immer wieder über das schönere Leben als Rechtsanwalt sinniert oder auch, bei Streitereien, wütend mit Rücktritt gedroht. Skandale und Ausrutscher boten Anlässe, die er aber nicht nutzte.

So war es im Herbst 1990, als herauskam, daß die PDS 107 Millionen Mark ins Ausland verschoben hatte. So war es im Oktober dieses Jahres, als die langjährige Stasi-Mitarbeit seines Vize André Brie bekannt wurde; Gysi war eingeweiht gewesen und hatte dennoch geschwiegen. Damit verstieß der Parteichef gegen den eindeutigen Beschluß, daß Funktionäre ihre Dienste für die Mielke-Truppe offenbaren müssen.

Was Gysi für die PDS wollte, hat er oft genug beredt beschrieben: Aus Erich Honeckers Staatspartei sollte eine schlagkräftige, interessante Oppositionspartei werden. Damit ist er gescheitert.

Die PDS ringt noch immer mit ihrer Vergangenheit. Der Grundfehler des abdankenden Chefs, meint der stellvertretende SPD-Vorsitzende Wolfgang

P E T R A

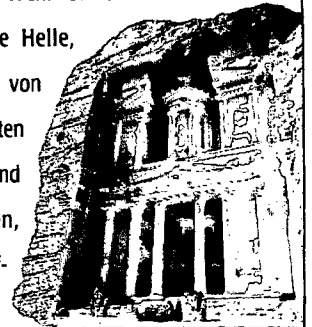
ist 2000 Jahre alt.
Und immer noch
betörend.

Petra: eine
der ältesten
Städte der
Welt. Die

legendenumwobene, geheimnisvolle
Hauptstadt der Nabatäer. Vor mehr als
2000 Jahren in die rosaroten Felsen
gehauen.

Erreichbar nur durch eine schmale
Schlucht. Wenn sie sich öffnet:

gleißende Helle,
Hunderte von
gemeißelten
Höhlen und
Gebäuden,
hoch auf-
ragende



Tempel, kunstvolle Königsgräber, Bankettsäle, Bäder, Märkte. Eine steinerne Sinfonie in Rosa.

Petra läßt sich nur schwer beschreiben, Petra müssen die Sinne erleben. Wie alle Glanzpunkte Jordaniens: die faszinierende



Wüsten-
landschaft des
Wadi Rum; das
säulenumgürtete
Jerash, Pompeji

des Orients; der archaische Berg Nebo. Im Jordantal der Garten Eden. Eintauchen in die außergewöhnliche Unterwasserwelt des Roten Meeres.

Wann fahren Sie?



JORDANIEN
Für die Sinne ein Land.

WENN SIE MEHR ÜBER JORDANIEN
WISSEN MÖCHTEN: DRV-SERVICE GMBH,
MANNHEIMER STRASSE 15, 6000 FRANKFURT/M.,
TELEFON 069 - 27 39 07 27



Genossen Bisky, Gysi*: Sinnieren über das schönere Leben